

Friedrich David Gräter und die Komburger Stiftsbibliothek

Von Ulrich Sieber

Die Komburg zeigt heute noch in den Resten des architektonischen Bestandes, die aus ihrer Blütezeit auf uns gekommen sind, das typische Bild des Benediktinerklosters: die Gottesburg. Die Verdienste des Benediktinerordens um die Erhaltung und Pflege des antiken Kulturgutes, sein großer Anteil am mittelalterlichen Geistesleben ist bekannt. Es ist keine Übertreibung, zu sagen, daß kein Benediktinerkloster denkbar ist ohne eine gutausgestattete Bibliothek.

Von der Bibliothek des Benediktinerklosters Komburg sind nur noch Spuren erhalten. Karl Otto Müller hat 1952 eine Urkunde veröffentlicht,¹ die uns einen Katalog eines Teiles der Komburger Bibliothek gibt. In der Prozeßurkunde fordert der Prokurator der Komburg vor dem Archidiakon in Würzburg oder seinem Offizial die Verurteilung der Witwe Guta Veldner zur Herausgabe von Büchern, kirchlichem Gerät und Meßgewändern, die ihr zur Aufbewahrung gegeben worden waren und deren Auslieferung sie verweigerte. Der Ausgang des Prozesses ist nicht bekannt. Die von Müller veröffentlichte Urkunde führt 63 Bände auf: zumindest einen beträchtlichen Teil der Klosterbibliothek. Müller hat erfolglos versucht, in diesem Katalog aufgeführte Bücher in den aus Komburger Besitz in die Württembergische Landesbibliothek gelangten Beständen nachzuweisen, er gelangte daher zu der Ansicht, daß die Bücher damals gegen eine Abfindung in den Besitz der Veldnerin gelangt und von dieser dem Kaplan der von ihr gestifteten sogenannten Veldnerkapelle übergeben worden seien. In diesem Fall wären sie wohl nach der Reformation zerstreut oder vernichtet worden. Wolfgang Irtenkauf² ist es dagegen gelungen, wenigstens eine Handschrift, ein Epistolar, aus diesem Katalog zu identifizieren: die Handschrift Cod. bibl. quart 28³ der Württembergischen Landesbibliothek. Von den 63 Bänden des von Karl Otto Müller entdeckten Katalogs ist also nur eine einzige Handschrift mit einiger Sicherheit unter den 43 Komburger Pergamenthandschriften aus der Zeit vor 1320 zu identifizieren. Mindestens 20 dieser Handschriften haben nun nachweislich in dieser Zeit noch nicht zur Komburger Bibliothek gehört. Daraus folgt, daß die sicherlich beträchtliche Bibliothek, die das Kloster in seiner Blütezeit besaß, zum größten Teil in den Wirren des Bauernkrieges und wohl vor allem durch die Verwahrlosung des Klosters in seiner Spätzeit untergegangen ist. Es wäre eine lohnende, aber nicht ganz einfache Aufgabe, aus dem Besitz der Württembergischen Landesbibliothek den Rest des ältesten Komburger Bestandes herauszuschälen und zu versuchen, in anderen

¹ Karl Otto Müller, Ein Bücher- und Kirchenschatzverzeichnis der würzburgischen Benediktinerabtei Komburg von 1320, *Herbipolis jubilans, 1200 Jahre Bistum Würzburg. Festschrift zur Säkularfeier der Erhebung der Kiliansreliquien.* — Würzburger Diözesangeschichtsblätter 14/15, Jg. 1952/53, S. 309—319.

² Wolfgang Irtenkauf, Über die alte Bibliothek der Comburg. — *Der Haalquell* Jg. 13, 1961, S. 67.

³ Zum Komburger Lektionar vgl. Karl Löffler, *Schwäbische Buchmalerei in romanischer Zeit, 1928*, S. 7 ff., und Freerk Valentien, *Untersuchungen zur Kunst des 12. Jh. im Kloster Komburg 1965* (Phil. Diss. Freiburg, 1963), S. 127 ff.

Bibliotheken früher Kymburgische Handschriften festzustellen. In diesem Zusammenhang würde es zu weit führen, auf diese Fragen näher einzugehen.⁴

Die Württembergische Landesbibliothek besitzt etwa 130 Handschriften, die durch die Säkularisation der Kymburg in ihren Besitz gelangten. Der größte Teil dieser Handschriften wurde jedoch erst nach der Umwandlung des Benediktinerklosters in ein Chorherrenstift im Jahre 1488 für die Kymburg erworben. Eine Reihe tatkräftiger Dekane hatte das Stift im 16. Jahrhundert wirtschaftlich wieder emporgebracht und auch die Bibliothek vermehrt. Erasmus Neustetter, der bedeutendste dieser Dekane, war ein großer Büchersammler. Seine wichtigste Erwerbung war die Bibliothek des bayrischen Adligen Oswald von Eck.⁵ Eck war der Sohn des bayrischen Kanzlers Leonhard von Eck. Von seinem Vater hatte er die weitberühmte Bibliothek geerbt. Leonhards Mutter stammte aus der Familie Halder, auf die Besitzeinträge in einigen Bänden weisen. Leonhards Frau war die Witwe des Humanisten Dietrich von Plieningen, aus dessen Nachlaß vor allem Handschriften Rudolf Agricolas in die Ecksche Bibliothek kamen. Der Lehrer Oswald von Ecks war der Historiker Johann Thurmair von Abensberg, genannt Aventin. Die Originalhandschrift seiner Annalen gelangte später in den Besitz seines Schülers. Diesen Bücherschatz vermehrte Eck noch durch Käufe. Er scheint im Gegensatz zu seinem Vater ein stiller Bücherliebhaber gewesen zu sein und von der väterlichen Tatkraft und Rücksichtslosigkeit nichts geerbt zu haben. Wegen seiner Hinneigung zum Luthertum kam er in Schwierigkeiten.⁶ In vieler Hinsicht ist die Parallele zu Ulrich Fugger, dem berühmten Büchersammler, unverkennbar.⁷ Ecks wirtschaftliche Lage verschlechterte sich im Lauf der Zeit stark. Gegen Ende seines Lebens mußte er seine Bibliothek veräußern. 1572, kurz vor Ecks Tod, erwarb sie Erasmus Neustetter zunächst als Privatbesitz. Nach Neustetters Tod kam seine ganze Bibliothek an das Chorherrenstift Kymburg. Die Stiftsbibliothek erhielt somit den Charakter einer Privatbibliothek eines vornehmen und gebildeten Bücherliebhabers.

Einen Katalog der „Bibliotheca Eckiana“ hat 1919 Karl Löffler veröffentlicht.⁸ Der Katalog in der Bayerischen Staatsbibliothek⁹ war schon viel früher bekannt und wurde zunächst auf den Luthergegner Johann Eck bezogen, obwohl der Anteil an theologischer Literatur in der Eckschen Bibliothek auffallend gering ist. Erst Hartig hatte entdeckt, daß es sich um die Bibliothek von Leonhard und Oswald von Eck

⁴ Zwei Miniaturenhandschriften des 12. Jh., ein Missale und ein Psalterium, heute in London (BM. Ms. Arundel 156) und in München (Clm 7915 Kaisheim 15), sind vielleicht auf der Kymburg entstanden. Hanns Swarzenski, Die lat. illuminierten Handschriften des XIII. Jahrhunderts an Rhein, Main und Donau, 1936 (Textbd.), S. 146—148.

⁵ Otto Hartig, Der Katalog der „Bibliotheca Eckiana“ — Beiträge zur Geschichte der Renaissance und Reformation. Joseph Schlecht zum 60. Geburtstag, 1917, S. 162 ff. Wilhelm von Heyd, Die Historischen Handschriften der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart, Bd. I, S. VII und 182.

⁶ Siegmund Riezler, Geschichte Baierns. Bd. 4, 1899, S. 524 f., 533.

⁷ Zu Fugger vgl. Paul Lehmann, Eine Geschichte der alten Fuggerbibliotheken. 2 Bde., 1959. 1960. (Studien zur Fuggergeschichte Bd. 12 und 15.)

⁸ Karl Löffler, Die „Bibliotheca Eckiana“ — Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg. 36, 1919, S. 195—210. Wo dies möglich ist, setzt Löffler zu jeder Nummer des Katalogs die Nummer bei Gräter und die heutige Signatur. Außerdem: Johanne Autenrieth, Ältere und neuere Handschriftenkataloge aus dem Umkreis der Stuttgarter Handschriftensammlung. In libro Humanitas. Festschrift für Wilhelm Hoffmann. Stuttgart 1962, S. 176 f.

⁹ „Index Librorum manuscriptorum Bibliothecae Eckianae“, Clm 425.

handelt. Jedoch schon Löffler hat gesehen, daß der Katalog auch von Neustetter anderswo gekaufte Handschriften sowie Stücke aus altem Komburger Besitz auführt.¹⁰ Löffler vermutete, daß der Katalog erst nach Neustetters Tod um 1600 entstanden ist, als man versucht hat, die alte Ecksche Sammlung aus den Komburger Beständen zusammenzustellen. Dadurch würde sich die Tatsache erklären, daß Stücke, die nie in Ecks Besitz waren, aufgenommen sind, andererseits Bücher, die durch Einträge als Eckscher Besitz nachgewiesen sind, fehlen.

Im frühen 17. Jahrhundert brach die Sammeltätigkeit auf der Komburg ab. Der letzte Dekan, der sich für die Bibliothek eingesetzt hat, war Dr. Konrad Ludwig Zobel von Giebelstadt, 1614—1619. Von ihm berichten die Aufzeichnungen des Chorvikars Wacker, daß er neben einigen Bücherkäufen vor allem das 1830 abgerissene Bibliotheksgebäude¹¹ im Westen der Stiftsanlage zwischen dem Kosthaltereibau und dem großen Vikarienbau errichtet habe.¹² Er hat auch den Konventsbeschluß durchgesetzt, daß jährlich 100 fl. für Bücher zu verwenden seien. In den Wirren des hereinbrechenden Dreißigjährigen Krieges hatte dieser Beschluß keine Bedeutung mehr. In einem Sammelband der Bayrischen Staatsbibliothek hat sich ein Bibliothekskatalog der Komburg aus der Zeit um 1600 erhalten.¹³ Auf diesem Stand ist die Bibliothek im wesentlichen geblieben. Gerade im 18. Jahrhundert, als das Bibliothekswesen einen gewaltigen Aufschwung nahm, blieb die Bibliothek der Komburg von diesem Aufschwung unberührt. Keiner der berühmten Bibliotheksreisenden des 18. Jahrhunderts hat die Komburg besucht. Außer dem Gymnasialrektor im nahen Hall, Friedrich David Gräter, hat kaum ein Gelehrter die Bibliothek gekannt. Außer Gräter waren einige Pfarrer aus der Umgegend wohl die einzigen Benutzer.

Dem beschaulichen Dahindämmern des Chorherrenstifts machte die Säkularisation ein jähes Ende.¹⁴ Der Reichsdeputationshauptschluß vom 18. Februar 1803 gestand dem Herzog von Württemberg als Ersatz für seine Verluste auf dem linken Rheinufer und als Entschädigung für den erlittenen Kriegsschaden neben einigen Reichsstädten und anderen geistlichen Besitzungen das Stift Komburg zu. Jedoch bereits in den letzten Monaten des Jahres 1802 hatte Württemberg von seinen neuen Landen Besitz ergriffen: Das Besitzergreifungspatent wurde am 23. November publiziert.

Die provisorische militärische Inbesitznahme des Stifts fand am 4. Oktober, die Huldigung für Württemberg am 26. November 1802 statt. Durch Reskript vom 12. Januar wurde das Stift aufgehoben. Das Chorgebet wurde verboten, das Silber

¹⁰ An einem Beispiel (Cod. math. 4^o 33, Gräter Nr. 116, Bibliotheca Eckiana Nr. 88) hat Wolfgang Irtenkauf die Entstehung auf der Komburg nachgewiesen: Vom Kalender der Comburg im 12. Jahrhundert. — Der Haalquell Jg. 13, 1961, S. 21 f.

¹¹ Staatsarchiv Ludwigsburg B. 381, Bü. 345. In einem Verzeichnis der Stiftsgebäude für Zwecke der Feuerversicherung wird das Bibliotheksgebäude als einstöckig und mit dem Kosthaltereibau und dem großen Vikarienbau durch Gemäuer und Dach in Verbindung stehend bezeichnet. Vgl. auch: Hermann Müller: Geschichte des Ritterstifts Komburg. — WJB 1901, S. 129.

¹² Index rerum memorabilium a D. Gerardo Wackero 1675. Württ. Landesbibliothek Cod. hist. fol. 516, 42r: Hic librorum ac literatorum utique amantissimus bibliothecam construxit Comburgensem. Gräter (Über die Merkwürdigkeiten der Comburger Bibliothek H. 1, S. 11) schwankt, ob „Construxit“ bedeute, er habe das Gebäude errichtet, oder nur, er habe die Bibliothek in Ordnung gebracht.

¹³ Cbm Cat. 2.

¹⁴ Matthias Erzberger, Die Säkularisation in Württemberg von 1802—1810, 1902, insbes. S. 207 ff.

und die Paramente nach Ludwigsburg abtransportiert. Von allen Stiftern und Klöstern, die durch die Säkularisation an Württemberg kamen, hatte die Kumburg den reichsten Silberschatz.¹⁵ Daher hatte man mit seiner Sicherstellung auch besondere Eile. Das Silber wanderte größtenteils in die Münze in Ludwigsburg. Die Bibliothek, die keinen leicht zu realisierenden Wert darstellte, blieb zunächst unbeachtet.

Die erste Spur einer Beschäftigung mit der Bibliothek ist ein Bericht¹⁶ des Hofkommissärs Kausler¹⁷ an den Staatsminister von Normann¹⁸ vom 24. Februar 1805, in dem er, anscheinend als Antwort auf eine Frage Normanns, aus dem Gedächtnis erklärt, auf der Kumburg seien etwa 130 Handschriften, „worunter mehrere Scriptorum rerum medii aevi, wo ich nicht irre, ein Chronicon Hirsaugiense, Aventinus etc. und besonders auch einige mir vorher unbekannte Scriptorum rerum boiarum waren“. Neben einer *Historia Naturalis* und hebräischen Codices, die sich später als Drucke herausstellten, erwähnt Kausler noch mehrere Inkunabeln, die bisher völlig unbekannt seien, und eine schöne Sammlung von Venediger Ausgaben der klassischen Autoren.

Normann richtete nun eine Anfrage¹⁹ an Gräter, den er wohl zumindest seit seiner im Vorjahr erfolgten Ernennung zum Rektor des Gymnasiums in Schwäbisch Hall kannte. Gräter antwortete umgehend und ausführlich.²⁰ Er habe die Bibliothek zwar benutzt, könne aber ohne Hilfsmittel und aus dem Gedächtnis nicht viel sagen. Er bittet um Einsicht in die Kataloge: den alten, den er selbst noch gesehen hatte, und den neuen, von dem nach Auskunft des Steuereintnehmers Bilfinger²¹ ein Exemplar für den König und eines für die Landvogtei angefertigt worden sei.²² Er versäumt auch nicht die Gelegenheit, dem früheren Bibliothekar der Kumburg „Mangel an wirklicher Literatur- und Handschriftenkunde“ nachzuweisen. Viele Bände seien falsch aufgestellt. Die Titel auf den Rückenschildern versteckten oder entstellten zum Teil den Wert und Inhalt der Handschriften. So zum Beispiel verberge sich unter dem Titel „Versus belgici“ der Reineke Fuchs. Gräter er bietet sich, an Hand des alten und des neuen Katalogs „eine Auswahl seltener Werke nach ihrem innern Gehalt und typographischen oder handschriftlichen Wert zu würdigen“ und dann weitere Befehle zu erwarten.

¹⁵ Franz Xaver Mayer, *Der Kirchenschatz der Stiftskirche in Comburg*. — *Archiv für christliche Kunst* 14, 1896, S. 61—63; Valentien.

¹⁶ St. A. Ludwigsburg D 10, B. 74.

¹⁷ Christian Kausler, zu der Zeit Oberamtmann in Eßlingen. Das Churfürstlich-Württembergische Adreß-Buch auf das Jahr 1805, S. 333, bezeichnet ihn als J. U. C. (*Juris utriusque candidatus*), Mitglied der vaterländischen Gesellschaft der Ärzte und Naturforscher Schwabens.

¹⁸ Philipp Christian Friedrich Freiherr, später Graf von Normann, zu Ehrenfels und Maßhalderbuch, ist u. a. dirigierender Staatsminister für die neuwürtt. Lande. Ebenda S. 69.

¹⁹ Konzept St. A. Ludwigsburg D 10, B. 74.

²⁰ Ebenda. Reinschrift, datiert vom 18. März 1805.

²¹ Amand Bilfinger, Steuereintnehmer des Stabsamts Kumburg. Adreßbuch 1805, S. 318.

²² Ein Exemplar im Besitz der Württ. Landesbibliothek, HB XV, 125. „Genaues Bücher Verzeichnuß, welche sich in der Kurfürstlichen Württembergischen Bibliothek im Ritterstifte zu Kumburg vorgefunden. Aufgenommen, geordnet, verfertigt und Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht gewidmet von Allerhöchst Dero unterthänigst treu gehorsamsten Vicarius und Bibliothekar Krapf.“

Der Minister entschloß sich, die Bibliothek selbst zu besichtigen.²⁵ Am 7. Mai kam er auf die Kumburg. Weder der Bibliothekar, der frühere Chorvikar Krapf,²⁴ der auf Urlaub war und sich nach einer Stelle umsah, noch ein Exemplar des alten oder neuen Katalogs war vorhanden. Der Stellvertreter Krapfs, der Chorvikar Pfrang, war hilflos. Gräter hatte an den Bibliothekar der Zentralbibliothek in Ellwangen, Schübler, geschrieben und um den Katalog gebeten, doch dieser hatte Gräter den Katalog verweigert, da er in allerhöchstem Auftrag wegen der Dublettenversteigerung in Stuttgart Vergleichen anstellen müsse.

Bald nach der Schaffung von Neuwürttemberg am 1. Januar 1803 wurde in Ellwangen eine Zentralbibliothek geschaffen.²⁵ Ihr Leiter wurde der frühere Bürgermeister der Reichsstadt Heilbronn, Regierungsrat Christian Ludwig Schübler. In Ellwangen sollten die Bibliotheken aller aufgehobenen geistlichen Anstalten zusammenkommen. Im März 1805 war von Stuttgart aus starker Druck auf Schübler ausgeübt worden, Dubletten auszusondern. Man wollte in Stuttgart in der jetzt so genannten „großen kurf. Bibliothek“ billig Bücher beziehen, vor allem aber für die auf 1. Juni in Stuttgart angesetzte Dublettenversteigerung auch Material aus Ellwangen erhalten. An dieser finanziellen Frage scheint der Kurfürst persönlich stark interessiert gewesen zu sein. Schüblers Eile wird so verständlich. Das gute Verhältnis Gräters zu Schübler scheint unter diesen sachlichen Differenzen jedoch nicht gelitten zu haben.

Gräter trug sein Anliegen dem Minister vor und erhielt den Auftrag, mit seinen Untersuchungen zu warten, bis der Katalog eingetroffen sei, inzwischen aber nachzuforschen, ob die Bibliothek der Kumburg Aufschluß über die Geschichte des württembergischen Hauses im 10. und 11. Jahrhundert biete. Normann selbst wie auch der Geheimrat Spittler²⁶ hätten selbst schon Nachforschungen darüber angestellt.

Gräters Suche nach Quellen über eine Frage, in der wir erst seit 3 Jahrzehnten klarer sehen, blieb vergebens. Am 20. Juni endlich tauchte eine Abschrift des Katalogs auf der Kumburg auf. Steuereinnehmer Bilfinger sandte ihn Gräter sofort, zugleich mit der Hiobspost, daß an Schübler der Befehl ergangen sei, die Kumburger Bibliothek nach Ellwangen abzutransportieren. Der erste Transport sei bereits abgegangen, für den zweiten Transport sei bereits das Verzeichnis eingetroffen.

Für Gräter hätte der Abtransport der Bibliothek das Ende seiner Pläne bedeutet. Er versuchte sofort, die Durchführung der Transporte zu verhindern. Durch Vermittlung des Hofkammerdirektors Parrot²⁷ wandte er sich an Schübler, jedoch

²³ St. A. Ludwigsburg D 10, B. 74.

²⁴ Die Chorvikare hatten an Stelle der adligen Chorherren den Gottesdienst und Chordienst mit Breviergebet zu versehen. F. X. Mayer, Die Chorvikare in Kumburg — Diözesanarchiv von Schwaben Jb. 23, 1905, führt weder Krapf noch Pfrang auf. Nach Akten im Staatsarchiv Ludwigsburg, E 209, 16, wurde Krapf 1807 Pfarrer in Obergingbach (Kr. Künzelsau). Nach Berichten vom Jahr 1809 war der ehemalige Subcustos Pfrang als einziger der noch verbliebenen Chorvikare noch einigermaßen in der Seelsorge verwendbar. Ein „edler, guter Mann“, sei er bereits betagt. Seine mit schwacher Stimme abgelesene Predigt erreiche die Herzen nicht. Gerühmt werden dagegen seine Kenntnisse in der Baumzucht.

²⁵ Wolfgang Irtenkauf, Die Ellwanger Zentral- und Universitätsbibliothek 1803—1818. Ellwangen 764—1964, Beiträge und Untersuchungen zur Zwölfhundertjahrfeier. 1964, S. 583 ff.

²⁶ Ludwig Timotheus Spittler, gest. 1810, der bekannte Historiker.

²⁷ Johann Ludwig Parrot, Vicedirektor der kf. Hofkammer. Adreßbuch 1805, S. 108.

ohne Erfolg. Es kam statt einer Antwort die dringende Bitte an Bilfinger, den Transport abgehen zu lassen, und überdies noch die Anweisung, alle Handschriften einpacken zu lassen. Erst durch eine Abschrift des Befehls Normanns an Gräter ließ sich Schübler umstimmen. Die Handschriften blieben fürs erste auf der Kumburg, von dem bereitstehenden Transport konnte Gräter Bücher, die ihm wertvoll erschienen, zurückhalten.

Am 2. Juli konnte Gräter mit seiner Arbeit beginnen.²⁸ Mit dem Chorvikar Krapf ging er die zum Transport bereitliegenden Bücher durch und wählte mehrere Inkunabeln aus, die auf der Kumburg zurückbleiben sollten. Am 3. Juli faßte er seine Eindrücke in den begeisterten Worten zusammen: „Die Comburger Bibliothek hat mich aufs neue in Bewunderung gesetzt. Jedes Buch beynahe, das man herauszieht, ist eine Merkwürdigkeit entweder der Literatur oder der Typographie. Diese Bibliothek sollte daher nicht zum Supplement, sondern zur Grundlage einer Centralbibliothek gemacht werden.“ Nicht ohne dem Krapfschen Katalog zu bescheinigen, er sei „nicht nur ohne alle Literatur Kenntniß, sondern selbst ohne alle bibliographische gemacht“, wendet sich Gräter dagegen, daß nach diesem Katalog von Schübler Bücher ausgewählt und nach Ellwangen transportiert werden. Die Ellwanger Bibliothek bekomme alles durcheinander und manche Merkwürdigkeit, die aus den elenden Titeln des Katalogs nicht erraten werden könnte, bleibe stehen. Er schlägt vor, die Transporte einzustellen, den alten und vollständigen Katalog, den angeblich niemand hat, zu beschaffen, und dann Fach für Fach durchzugehen und dann abzutransportieren. Handschriften und Inkunabeln, welche letztere in der ganzen Bibliothek zerstreut stehen, sollen zuerst bearbeitet werden. Gräter ist der Meinung, das beste wäre, wenn die Stiftsvikare, „die auf Gottes Erdboden nichts zu tun haben, unter gehöriger Leitung und Aufsicht einen räsönnirten Catalog der Bibliothek verfassen“. Dies wäre eine treffliche Vorarbeit, und dann erst könnten Transporte ohne Schaden erfolgen.

Dieser wohlbegründete Vorschlag kam dem Minister und wohl auch dem ungeduldigen Kurfürsten anscheinend ungelegen. Am 3. Juli 1805²⁹ schrieb Gräter dem Minister, er erwarte ihn auf der Kumburg, um ihm die Merkwürdigkeiten der Bibliothek zeigen zu können. Es kam jedoch noch viel höherer Besuch: Kurfürst Friedrich in Person.

Bei dem Besuch des Kurfürsten³⁰ am 29. Juli in Schwäbisch Hall legte Gräter ihm etwa 100 ausgewählte Handschriften, Inkunabeln und frühe Drucke vor. Der Kurfürst geruhte, Gefallen an den Büchern zu finden, und beauftragte Gräter, ihm am nächsten Tage eine Auswahl unter dem Gesichtspunkt der Geschichte der Buchdruckerkunst noch näher zu erklären. Besonderen Wert legte Gräter auf italienische Klassikerausgaben. Auch bei den Handschriften wählte er vorzugsweise lateinische Klassiker und einige Humanisten, von den deutschen Handschriften nur die berühmte, einige Jahre zuvor von ihm entdeckte Handschrift des Reineke Fuchs aus.

Der Kurfürst schien lebhaft interessiert zu sein und unterhielt sich längere Zeit über Entstehung, Geschichte und Wert der Bibliothek mit Gräter, der ihm einen kleinen Aufsatz darüber vorlegte.

²⁸ Protokoll vom 2. Juli. St. A. Ludwigsburg D 10, B. 74.

²⁹ Ebenda.

³⁰ In den „Merkwürdigkeiten der Comburger Bibliothek“ schildert Gräter den Besuch ausführlich.

Das Resultat des Besuchs war der Entschluß, die Bibliothek der „großen Churfürstlichen Bibliothek“ in Stuttgart, wie sie jetzt im Unterschied zu der Kurfürstlichen Bibliothek in Ellwangen genannt wurde, als Geschenk zu überlassen. Vom 1. August datiert das in Ludwigsburg ausgefertigte Drekret³¹, in dem der Oberlandesregierung in Ellwangen mitgeteilt wird, daß der Kurfürst sich bewogen sehe, „die wegen ihrer merkwürdigen Inkunabeln und Originalhandschriften, auch sonstigen Werken, sehr interessante Comburger Bibliothek“ nach Stuttgart bringen zu lassen. Der Bibliothekar Petersen³² wird beauftragt, die Bibliothek unter besonderer Zuziehung des Rektors Gräter von Hall zu übernehmen und den Transport nach Stuttgart zu veranlassen.

Damit war von der Politik, die ganzen neuwürttembergischen Bibliotheksbestände in Ellwangen zu konzentrieren, abgegangen worden. Die Verschmelzung der altwürttembergischen und der neuwürttembergischen Landesteile war vom Kurfürsten zu dieser Zeit schon geplant. Am 1. Mai 1805 endete die neuwürttembergische Verwaltung.

Am 5. September kam Petersen in Hall an. Am folgenden Tag fuhr Gräter mit ihm auf die Kumburg. Zunächst wurde noch versucht, ausgeliehene Bücher einzutreiben.³³ Bei der Aufbewahrung der Empfangsscheine für verliehene Bücher muß heillose Unordnung eingerissen sein. Allein zwei Quittungen zweier inzwischen verstorbener Pfarrer machten etwa 100 Bände aus. Immerhin gelang es durch einen öffentlichen Aufruf, zahlreiche Bände, auch solche, für die keine Scheine vorhanden gewesen waren, wieder beizubringen.

Die Ansichten Petersens und Gräters über den Wert der Bibliothek gingen stark auseinander. Petersen erklärte, außer den Handschriften seien kaum 50 Bände da, die die Stuttgarter Bibliothek nicht besäße. Gräter dagegen meinte, auch wenn die Bibliothek ein Werk schon besitze, jedoch in einer anderen Ausgabe, wäre die Erwerbung ein Gewinn für sie. Er wies darauf hin, daß Randbemerkungen berühmter Gelehrter ein bestimmtes Exemplar besonders wertvoll machen konnten und daß es überhaupt kaum möglich sei, ohne einen Vergleich zweier Exemplare zu sagen, welches wertvoller ist. In jedem Fall seien Inkunabeln wohl stets ein geschätztes und willkommenes Geschenk.

Schon aus Petersens Haltung bei der Säkularisation gewinnt man den Eindruck, daß er durch den Zuwachs, den die Stuttgarter Bibliothek auf diese Weise erfuhr, nicht sonderlich erfreut war. Auch Löffler in seiner Geschichte der Landesbibliothek berichtet über die Säkularisation:³⁴ „Das ganze Verhalten der Bibliothek bei der Angelegenheit macht den Eindruck großer Zurückhaltung.“ Außer den Handschriften hatte Petersen nur die wichtigsten Inkunabeln und frühe Drucke mitgenommen. Mitten in die Arbeit an den Inkunabeln platzte die Nachricht von neuen kriegerischen Verwicklungen. Der dritte Koalitionskrieg war ausgebrochen. Die Auswahl wurde daher in höchster Eile vorgenommen, und manches Wertvolle blieb auf der Kumburg zurück. Ein anderer Teil war ja bereits nach Ellwangen abgegangen. Ein weiterer Teil, an Zahl, wenn auch nicht an Bedeutung der größte, blieb somit auf der Kumburg zurück. Noch 1821 kamen Bücher von der Kumburg

³¹ St. A. Ludwigsburg D 1, Bd. 26, Rubr. 56.

³² Johann Wilhelm Petersen, 1779—1815 Bibliothekar.

³³ Bericht Gräters an Normann. St. A. Ludwigsburg D 10, B. 74.

³⁴ Karl Löffler, Geschichte der Württembergischen Landesbibliothek. 50. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen. 1932, S. 72.

nach Stuttgart.³⁵ Insgesamt zählte die Bibliothek bei ihrer Säkularisierung etwa 3500 Bände.

Gräters Bekanntschaft mit der Komburger Bibliothek ist älter als seine Tätigkeit bei ihrer Säkularisation. Seit Erasmus Neustetters Tod war die Bibliothek kaum mehr vermehrt worden. Gräter war der erste Gelehrte, der nach langer Zeit wieder die Bibliothek besuchte und benutzte. 1796 ging er die Handschriften durch. Im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung³⁶ kündigte er Nachrichten über einige alte deutsche Handschriften an und berichtete einstweilen über 7 lateinische Handschriften: Pliniusbriefe, Cicero de officiis, zwei Handschriften der Satiren Juvenals, zwei der Komödien Terenz' und eine Sammelhandschrift, die unter anderem Vergils Bukolika und Laktanz enthält.

Gräters Aufgabe bei der Sichtung gab ihm den Anstoß zu eingehender Beschäftigung mit der Komburger Bibliothek. Die Frucht dieser Arbeit ist in vier Gymnasialprogrammen³⁷ niedergelegt. Im ersten berichtet Gräter über seine Tätigkeit bei der Inventarisierung und über den Besuch des Landesherrn und gibt dann eine kurze Geschichte der Bibliothek, bei der er sich auf eine „authentische Chronik“ aus der Bibliothek selbst stützt. Bei dieser Chronik handelt es sich um die Aufzeichnungen,³⁸ die der Komburger Chorvikar Gerhard Wacker (gest. 1675) verfaßte. Gräter erkannte, daß die Komburger Bibliothek „aller Wahrscheinlichkeit nach schon von den ehemaligen Benediktinern gegründet“ worden sei, während er früher behauptet hatte:³⁹ „Die Bibliothek zu Comburg ist gerade, wie es höchstwahrscheinlich ist, zu der Zeit gegründet worden, da nach einer langen mönchischen Finsterniß die Wissenschaften wieder emporkamen, die Buchdruckerkunst erfunden und die classische Literatur der Griechen und Römer durch sie in kurzem wieder über ganz Europa verbreitet wurde.“ Er erkannte auch als erster die Herkunft eines großen Theils der Bibliothek aus dem Besitz des Oswald von Eck, schätzte aber diesen Teil etwas zu gering ein. Er nahm an, daß die Handschriften Plieningens und Agricolas durch den Dekan Eitel Treutwein in die Bibliothek kamen, der nur ein Jahr Dekan der Komburg war und der unter anderem auch das Amt des Propstes in Neuhausen bei Worms bekleidete, wo auch Plieningen selbst Kanonikus war, während wir heute wissen, daß diese Handschriften durch die Gattin Leonhards von Eck, die Witwe Plieningens, in den Besitz der Familie Eck kamen. Gräters Vermutung, daß durch den Juristen Eitel Treutwein viele juristische Werke in die Bibliothek der Komburg gelangten, hat viel für sich und ist wohl stichhaltig. Ecks Verhältnis zu seinem Lehrer Aventin schildert Gräter ausführlich und richtig.

Auf diese Geschichte der Bibliothek folgt eine „Allgemeine Ansicht der Bibliothek“, d. h. eine Übersicht über die Fächer, nach denen die Bibliothek auf-

³⁵ Ebenda, S. 141. Ein von dem Bibliothekar Schott 1812 angefertigtes Verzeichnis der Komburger Handschriften in ihrer Verteilung auf die Fächer der Stuttgarter Bibliothek: Württ. Landesbibliothek HB XV 122.

³⁶ Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung Nr. 153, 19. November 1796.

³⁷ Friedrich David Gräter, Über die Merkwürdigkeiten der Comburger Bibliothek. Ein Programm an der Jahresfeyer des glorreichen Geburtsfests Seiner Churfürstlichen Durchlaucht Friedrichs des Zweyten . . . Den 6. November 1805. Hall. Die Fortsetzungen erschienen am 1. Jan. 1806, zu den Herbstprüfungen am 26. Sept. nachträglich am 3. Okt. und schließlich zum Geburtstag des inzwischen König gewordenen Friedrich am 6. Nov. 1806.

³⁸ Württ. Landesbibliothek Cod. hist. fol. 516.

³⁹ In einem undatierten Schriftstück St. A. Ludwigsburg D 10, B. 74.

gestellt war und die sich von dem allgemein üblichen Schema kaum unterscheidet. Die einzelnen Fächer waren mit Buchstaben bezeichnet, bis auf die „Protestantes“, die keines Buchstabens für würdig erachtet worden waren und die zu Zeiten des Stifts unter Verschuß standen. Der größte Teil der Handschriften war in der Gruppe S „Manuscripta“ vereinigt; ein halbes Dutzend war in anderen Fächern verstreut, weitere 6 Handschriften, darunter kostbare liturgische Bücher, die vorher wohl nicht in der Bibliothek, sondern in der Sakristei gestanden hatten, trugen überhaupt keine Signatur. Von den Handschriften, 144 Nummern, von denen einige fehlten, gibt Gräter ein Kurzinventar, wobei er sich auf das gemeinsam mit Petersen angefertigte Übergabeverzeichnis stützt. Hierauf greift er einige Handschriften besonders heraus: neben einigen Manuskripten klassischer Autoren vor allem seine große Entdeckung, die altniederländische Handschrift des Reineke Fuchs.⁴⁰

Im dritten und vierten Heft gibt Gräter eine Übersicht über die Inkunabeln und über einige frühe Drucke. Die Inkunabeln standen im Gegensatz zu den Handschriften über alle Fächer verstreut. Gräter beschreibt zuerst die nach Stuttgart abgegangenen Inkunabeln, dann die noch auf der Kumburg zurückgebliebenen.

Die Aufnahmen der Handschriften und der Inkunabeln waren, wie es unter dem Zeitdruck auch nicht anders sein konnte, nicht übermäßig genau. Gräter ging auf die äußere Form der Handschriften und auf die Abfassungszeit überhaupt nicht ein. Andererseits zeigte er jedoch große bibliographische und literaturgeschichtliche Belesenheit. Auch seine Kenntnisse über die Geschichte des Buchdrucks standen durchaus auf der Höhe der Zeit. Wenn man heute manche der Ansichten Gräters — zum Beispiel über das Material der Typen, mit denen die frühen Drucke gefertigt sein sollten — nicht mehr teilt, so darf man nicht übersehen, daß diese Wissenschaft damals noch jung war und in den anderthalb Jahrhunderten seither große Fortschritte gemacht hat.

Neben den deutschen Handschriften, für die ein Zeitalter der Hochschätzung heraufzog, legte Gräter seiner Herkunft als Philologe gemäß besonderen Wert auf die Klassiker und Humanistenhandschriften. Auch bei den frühen Drucken schätzte er die italienischen und französischen Klassikerausgaben in einem für uns Heutige reichlich hohen Maß. Die verhältnismäßig geringe Einschätzung der mittelalterlichen Miniaturenhandschriften und der liturgischen Bücher überhaupt liegt ganz im Zuge der Zeit. Wir brauchen nur daran zu erinnern, daß Laßberg noch vier Jahrzehnte später karolingische Prunkhandschriften verschleuderte. So weit ging Gräter keineswegs. Besonders hohes Alter der Handschriften wußte er schon um der Schrift willen zu schätzen. Hierdurch hob er sich vorteilhaft von der Mehrheit seiner Zeitgenossen ab. Bei der Säkularisation waren liturgische Handschriften fast überall unwillkommen. In vielen Ländern ging man sogar so weit, sie ganz abzulehnen. Was nicht verkauft werden konnte, wurde vernichtet. Gräter jedoch verzeichnete auch diese Handschriften, wenn auch ohne sonderlichen Enthusiasmus. Der Blick für die besonderen Möglichkeiten, diese Handschriften für die Kirchengeschichte fruchtbar zu machen, die zum Teil erst in unserem Jahrhundert wieder genutzt werden, war auch in katholischen Kreisen seit der Aufklärungszeit völlig geschwunden. Daß ihn auch Gräter nicht hatte, daraus kann ihm in keiner Weise ein Vorwurf gemacht werden.

⁴⁰ Württ. Landesbibliothek Cod. poet. fol. 22.

In jedem Fall unterscheidet sich die Säkularisation der Komburger Bibliothek vorteilhaft von der der meisten anderen Bibliotheken. Hier war ein bedeutender Sachkenner am Werk, während in den meisten anderen Fällen die Bücher von Fuhrleuten auf Wagen geladen und abtransportiert wurden. Große Teile gingen auf diese Weise verloren. Die Bücher mußten zudem in der Regel Jahre, oft Jahrzehnte auf ihre Bearbeitung warten. Als ein Beispiel unter vielen sei das Vorgehen bei der Wiblinger Bibliothek herausgegriffen. Als die Bibliothek in Stuttgart auf Drängen des Ministeriums eine Auswahl aus den Wiblinger Beständen an Hand des Katalogs traf, wurde etwa ein Drittel in Wiblingen nicht mehr aufgefunden. Der Pfarrer, der die Sache zu besorgen hatte, berichtete,⁴¹ „die Bücher seien seither zum großen Teile in der ‚Makulatur‘ gelegen, die wie Heu und Stroh in einem Zimmer auf einen Haufen geworfen schlecht verwahrt war, so daß jeder forttragen konnte, was er wollte. Andere Bücher seien schon kurzerhand nach Tübingen gegeben worden, da die Stuttgarter Bibliothek sie nicht verlangt habe.“

Jedenfalls ist der Fall der Komburg der einzige in Württemberg, wo der Bibliothek auf diese Weise ein Denkmal gesetzt wurde und ihre Bestände festgehalten wurden, ehe sie in dem größeren Ganzen aufgingen. Die Gräterschen Programme leisten bis auf den heutigen Tag gute Dienste, zumal es für manche der Bestände, in denen die Komburger Handschriften aufgegangen sind, keine gedruckten Kataloge gibt. Erst 1912 bzw. 1931 wurde durch die verdienstvollen Arbeiten Karl Löfflers ein Gleiches für Weingarten und Zwiefalten unternommen.⁴²

Im Jahre 1812 druckte Gräter seine Arbeit, natürlich ohne die auf die Haller Schulfeiern bezüglichen Teile und auch ohne das Verzeichnis der Inkunabeln, in seinem „Bragur“ unverändert ab.⁴³ Die Veröffentlichung bereicherte er um einen Abdruck der Komburger Handschrift des Reineke Fuchs: *Van den vos reynaerde*.

Zuletzt beschäftigte sich Gräter 1814 mit der Komburger Bibliothek. Im Jahre 1806 hatte ihm Schübler Notizen zukommen lassen, die ihm nun wieder in die Hände gerieten. 1814 erschienen in „Idunna und Hermode“⁴⁴ Gräters „Nachrichten über eine ältere Benutzung der Stiftsbibliothek zu Comburg“. Gräter teilt darin aus gedruckten Briefen des niederländischen Juristen und Philologen Franciscus Modius an Erasmus Neustetter, seinen Bruder Sebastian Neustetter und dessen Sohn Johann Christoph Stellen mit, aus denen hervorgeht, daß Modius auf der Komburg war und die Bibliothek für seine Studien und Klassikereditionen benützt hat. Paul Lehmann hat später über das gleiche Thema gearbeitet⁴⁵ und auf sehr mühsame, aber fruchtbare Weise Bibliotheksgeschichte vom Benutzer her aufgeheilt, d. h. er hat aus Stellen im Werk des Modius und aus verschiedenen anderen Nachrichten rekonstruiert, welche Bibliotheken Modius benützt und aus welchen Handschriften er geschöpft hat. Auf diese Weise konnte auch auf die Bibliotheksgeschichte der Komburg manches Licht geworfen werden. Gräter jedoch bleibt der Ruhm, auch hier der erste gewesen zu sein.

⁴¹ Löffler, S. 141.

⁴² Karl Löffler, Die Handschriften des Klosters Weingarten, 1912, 41. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen, und Karl Löffler, Die Handschriften des Klosters Zwiefalten, 1931, Archiv für Bibliographie, Buch- und Bibliothekswesen, Beiheft 6.

⁴³ Bragur. Ein literarisches Magazin der Teutschen und Nordischen Vorzeit Bd. 8, 1812 = Braga und Hermode Bd. 5 = Odira und Teutona Bd. 1.

⁴⁴ Idunna und Hermode Jg. 3/4, 1814/15, Literarische Beilage Nr. 5.

⁴⁵ Paul Lehmann, Franciscus Modius als Handschriftenforscher, 1908, Quellen und Untersuchungen zur lat. Philologie des Mittelalters Bd. 3, H. 1.